

Romfahrt 2014 - Eine Nachlese

Die Pilgerfahrt nach Rom in der ersten Osterwoche wurde zu einem kleinen Treffen von 24 russlanddeutschen Katholiken in der Ewigen Stadt. Unter den Teilnehmern waren Kinder, junge Erwachsene, Männer und Frauen verschiedener Altersgruppen. Trotz vollen Programms kamen auch persönliche Gespräche nicht zu kurz und natürlich gab es auch Fragen. Drei davon habe ich etwas ausführlicher beantwortet, weil sie eventuell über die Reisegruppe hinaus von Bedeutung sind.

Was ist eine Pilgerfahrt?

Pilgerfahrten sind eine religiöse Praxis, die es in allen Religionen gibt. Es gibt Orte, an denen Gläubige in besonderer Weise die Nähe Gottes spüren. Im ersten Teil der Bibel, dem Alten Testament (AT), erscheint Jahwe seinem Volk häufig auf einem Berg (Sinai, Horeb). Der Tempelberg in Jerusalem ist die alljährliche Pilgerstätte vieler frommer Juden. In den späteren Jahrhunderten wird der Tempelberg über das Judentum hinaus auch für das Christentum und den Islam zu einem erstrangigen Wallfahrtsort werden und jedes Jahr Millionen von Pilgern anziehen.

Obwohl im AT bestimmte Berge als Erscheinungsorte Gottes in die Glaubensgeschichte Israels eingegangen sind, gelten sie dennoch nicht als Wohnstätte, sondern lediglich als *Erscheinungsorte* Gottes. Das Gebet, das zur Einweihung des zentralen jüdischen Heiligtums auf dem Tempelberg gesprochen wurde, gibt die Begründung dafür: „Die Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht, um wieviel weniger dieses Haus!“ (1 Kön 8, 27).

Damit wird deutlich, dass das Erscheinen Gottes nicht auf bestimmte Orte beschränkt ist. In den vergangenen zwei Tausend Jahren entstanden neue Pilger- und Wallfahrtsorte, wo gläubige Menschen

die Nähe Gottes erfahren hatten.¹ Es waren oft Grabstätten jener Menschen, die um des Glaubens willen ihr Leben gaben; so die Gräber der beiden großen Apostel Petrus und Paulus in Rom; der Überlieferung nach wurden sie in der Hauptstadt des Römischen Reiches hingerichtet.² An Ihrer Seite und in den Katakomben der Stadt Rom ruhen weitere unzählige Zeugen des Glaubens. Viele von ihnen erlitten den Tod für ihren Glauben. So wurde Rom, neben Jerusalem, zu einer der zentralen Pilgerstätten der Christenheit. Der Wunsch, einmal im Leben diese heiligen Stätten zu besuchen, war bei den Christen aller Jahrhunderte stark verbreitet.³

Trotz großer Beschwerden und Gefahren – man war zu Fuß unterwegs - nahmen die Gläubigen diese große Herausforderung auf sich, um Gott in der Mühsal des langen Pilgerweges und vor allem am Wallfahrtsort selbst nahe zu sein. Vielleicht wollte so mancher Pilger auch mit sich selbst ins Reine kommen, Klarheit für sein Leben finden.⁴ Vielleicht wollte man Buße tun für begangenes Unrecht oder Gott danken für erfahrenes Glück, oder in Not um Besserung, um einen Ausweg bitten... . Die Gründe, sich auf eine Pilgerreise zu begeben, waren so verschieden wie die Pilger selbst. Eine Pilgerreise kann also je nach Intention ein Dank, eine Sühne sein, sie kann eine Auszeit sein, um sich zu finden und den Willen Gottes für sich zu entdecken, sie kann die Erfüllung eines Gelübdes sein, dass man aus bestimmtem Anlass abgelegt hatte.

Bei der Pilgerreise nach Rom gehört neben dem Besuch der Apostelgräber auch das Treffen (Audienz) mit dem Nachfolger der

¹ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Entstehung des Kreuzauffindungsfestes im Dekanat Kamenka, im Norden der Diözese Tiraspol, an dem Tausende Gläubige teilnahmen. Vgl. dazu: Schnurr, Josef. Die Kirchen und das religiöse Leben der Russlanddeutschen. Der katholische Teil. 2. Auflage, Stuttgart 1980. S. 62.

² Das Grab des Apostels Petrus befindet sich auf dem Friedhof unter dem Petersdom, das Grab des Apostels Paulus in der Basilika St. Paul vor den Mauern.

³ Dass es hier eine Kommerzialisierung und somit einen Missbrauch des Pilgerwesens gegeben hat, darf nicht geleugnet werden. Die Proteste Luthers und der Ablassstreit sind deutliche Belege hierfür. Das darunterliegende gläubige Anliegen jedoch konnte dadurch nicht zerstört werden.

⁴ Der Pilgerweg nach Santiago di Compostella, auch Jakobsweg genannt, ist heute noch aus diesem Grund besonders beliebt. Aufsehen erregte in den letzten Jahren der Pilgerbericht von Hape Kerkeling, in seinem Buch „Ich bin dann mal weg“.

Apostel auf dem Petri Stuhl – heute ist es Papst Franziskus - zum festen Programm. Eine Pilgerfahrt nach Rom enthält jedoch nicht nur ein religiöses, sondern auch ein umfangreiches kulturhistorisches Programm, das die Antike, das Mittelalter sowie die Neuzeit und die Moderne miteinschließt.

Russlanddeutsche in Rom: der Hl. Clemens

Für die Deutschen aus Russland gibt es noch einen weiteren Grund in die Ewige Stadt zu pilgern. Nur wenige Landsleute wissen, dass die Tiraspoler Diözese mit Sitz in Saratow den Namen des Hl. Clemens trug und auch ein gleichnamiges Wochenblatt – das *Klemensblatt* - herausbrachte.⁵ Der genannte Heilige ist kein geringerer als Papst Clemens I. (Papst Clemens Romanus, 88-97), Schüler des Hl. Petrus, Autor des neutestamentlichen Clemensbriefes und Schutzpatron der Deutschen aus Russland. Petrus ernannte ihn noch zu Lebzeiten zu seinem Nachfolger, doch nach dessen Tod 64 n. Chr. weigerte sich Clemens Romanus das Amt des Apostelfürsten anzutreten. Erst 88 n. Chr. nahm er dieses Amt auf Drängen des römischen Klerus an. Unter den Verfolgungen des Kaisers Trajan wurde er ins Exil auf die Krim geschickt. Als er in den Bergen der Krim eine Wasserquelle fand und damit die Menschen in den Steinbrüchen mit Trinkwasser versorgte, nahmen viele Menschen das Christentum an. Kaiser Trajan ließ ihn deswegen im Schwarzen Meer (mit einem Anker um den Hals) versenken.⁶

Eine der vier Patriarchalbasiliken Roms trägt den Namen dieses großen Heiligen. Sie befindet sich im Herzen des antiken Roms, in der Nähe des Kolosseums, und erhebt sich über einem der ältesten christlichen Versammlungsorte Roms, dem Elternhaus des Hl. Clemens. Wer in der Basilika St. Clemente an unsere Hauskirchen in

⁵ Vgl. Schnurr, Josef. Die Kirchen und das religiöse Leben der Russlanddeutschen. Der katholische Teil. 2. Auflage, Stuttgart 1980. S. 55; 81;

⁶ Vgl. dazu: Schnauber u. Schindler. Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf. Weltbild Verlag, Augsburg 1993. S. 602f.

Frunze, Karaganda, Omsk, Aktjubinsk ... denkt, mag sich zurecht dem frühen Christentum und diesem Heiligen der ersten Stunde besonders nahe fühlen.

Die Erinnerung an den Hl. Clemens ging bei den Russlanddeutschen nie ganz verloren. Der unter Russlanddeutschen häufig auftretende Vorname „Klemens“ darf als Beleg dafür gelten. Vor einigen Jahren hat unsere Seelsorgestelle in Bonn eine Fahne für russlanddeutsche Katholiken anfertigen lassen, an deren vier Ecken der Anker als Symbol für den Hl. Clemens angebracht ist. Sie wird bei jeder Wallfahrt feierlich mitgetragen.⁷ Letztes Jahr haben sich katholische Laien aus Russland organisiert und ihrer Organisation den Namen *St. Clemens-Werk* gegeben. Sie wollen dazu beitragen, dass wir unsere (Glaubens-)Traditionen wiederentdecken und mit verschiedenen Projekten neue Glaubensfragen und Entwicklungen thematisieren.

Vor diesem Hintergrund bleibt zu wünschen, dass auch bei zukünftigen Pilgerfahrten nach Rom, der Besuch von St. Clemente und ein Gottesdienst darin zum festen Programmpunkt werden.

Bedeutung des Glaubens für die russlanddeutsche Gemeinschaft?

Sollte es sich bei dieser Frage um eine historische und in die Gegenwart hineinreichende Betrachtung über die Bedeutung des Glaubens für unsere Landsmannschaft handeln, dann wäre das kaum mit ein paar Zeilen zu beantworten. Ich vermute aber, dass der Autor mit der Frage auch meinte, welchen Sinn es haben kann, dass der Glaube bei den Deutschen aus Russland weitergepflegt wird. Hier einige Fakten, die schon selbst eine Antwort sind. Wenn wir auf die Geschichte der Landsmannschaft blicken, so waren die Gründungsväter der landsmannschaftlichen Strukturen gläubige Laien und Geistliche gewesen. 2013 hat die BAMF-Untersuchung zur

⁷ in diesem Jahr am Sa., 12.07.14 in Altötting (mit Bischof Josef Werth, Novosibirsk) und bei der Kevelaer Wallfahrt am Sa., 20.09.2014 (mit Weihbischof Dr. Rainer Hauke, Erfurt).

Integration der Deutschen aus Russland im Kapitel über das religiöse Leben festgestellt, dass sich bis zu 90% der Spätaussiedler als gläubig bezeichnen (BRD insgesamt nur 65%).⁸ Das ist ein sehr hoher Prozentsatz, wenn man bedenkt, dass wir 70 Jahre atheistischer Erziehung hinter uns haben.

Der Glaube hilft bei der Beheimatung vor Ort, denn er führt Menschen zusammen. Natürlich geht das nicht ohne Schwierigkeiten. In Deutschland waren wir zunächst irritiert, wenn die Trennung von Kirche und Staat stark betont wurde, sahen wir doch, dass gerade kirchenfeindlich gesinnten Menschen dies besonders wichtig war. Das erinnerte uns an die Sowjetunion. Später aber stellten wir fest, dass die beiden großen Kirchen von sich aus Wert darauf legten, dass Kirche und Staat zwar zum Wohl der Gesellschaft zusammenarbeiten, deswegen aber dennoch auf die Trennung von Kirche und Staat Wert legen. – Die Kirchen müssen immer auch die Freiheit haben, den Staat und die gesellschaftliche Entwicklungen im Lande zu kritisieren und auf Distanz zu gehen. Denn dort, wo die Kirche der Botschaft Jesu untreu wird und sich anpasst, wird sie dem Auftrag Jesu nicht gerecht und erübrigt sich. Der Glaube ist unzertrennlich mit dem Einsatz für Gerechtigkeit in Gesellschaft und Welt verbunden; die Kirchen dürfen nicht schweigen, wenn Unrecht passiert. Das heißt aber auch, dass wir die Kraft für unser gesellschaftliches und politisches Tun aus der Botschaft Jesu schöpfen. So gesehen, ist der Glaube für unsere noch suchenden und kämpfenden Landsleute eine entscheidende Hilfe. Und die Gründungsväter unserer Landsmannschaft haben das nicht viel anders gesehen.

⁸ Vgl. Kap. 4. 13. Religiöses Leben. In: (Spät-)Aussiedler in Deutschland. Eine Analyse aktueller Daten. BAMF 2013, S. 190f. Das folgende Zitat gibt einen Überblick für die Jahre 2001-2012: „. Eine eigene Auswertung der Jahresstatistiken 2001 bis 2012 ergibt folgende Werte: Insgesamt haben 83 % der in diesem Zeitraum eingereisten rund 385.000 Spätaussiedler angegeben, einer christlichen Konfession anzugehören. Die größte Gruppe machen mit 47 % die evangelischen Christen aus, gefolgt von Mitgliedern der orthodoxen (19 %) und der römisch-katholischen Kirche (17 %). Die übrigen Personen gehören zu den Gruppen „andere Bekenntnisse“ (4 %), „kein Bekenntnis“ (10 %) und „ohne Angabe“ (3 %).

Dem Blick auf die Gruppe, muss aber der Blick auf mich selbst, auf meinen persönlichen Glauben immer vorausgehen. Wenn wir nach Ostern in den Bibellesungen immer wieder den Satz Jesu hören „Ich bin das Brot des Lebens“, dann spürt jeder, der ihn hört, dass Christus uns an der Stelle, wo die Sehnsucht über die Scheibe Brot und Marmelade hinausgeht, abholt und auf tieferen Sinn verweist. Es gibt die Sehnsucht nach Gerechtigkeit und erfülltem Leben. Im Alltag bewegt sich unser Leben immer mehr in Betonbauten und ist erhellt von künstlichem Licht... . Wenn Gott uns von außen nicht berührt, bleiben wir in der selbstgeschaffenen Welt und gehen an ihr zugrunde. Der Glaube wittert die Gefahr, dass der Mensch ohne Glauben der Willkür und dem Profitdenken gnadenlos ausgeliefert sein wird, dass er manipulierbar wird, weil Christus als kritische Instanz wegfällt.

Deshalb ist es gut, einen Schritt tiefer zu gehen, und zu versuchen, eine „Beziehung zu Gott“ zu pflegen. Diese Beziehung tastet sich am Wort der Bibel entlang zu einer Wasserquelle, an der der Suchende Ruhe, Kraft zum Leben, Lust zu Arbeiten findet. Glück kann ich mir ohne diese Quelle nicht vorstellen; ich bin unendlich dankbar, diesen Weg mit Christus gehen zu können.

Wo andere Menschen uns fragen, sollten wir, wenn auch um Worte ringend, von der Hoffnung, die uns trägt, erzählen. Das Leben ist ein Weg, auf dem wir Unterstützung brauchen, um weiter zu gehen, und um schließlich dem zu begegnen, der unerkannt auf diesem Weg mit uns dabei ist, und sein Brot mit uns bricht ... (vgl. Emmausgeschichte, Lk, 13-35).

